

transdisziplinäre
sicherheitsstrategien für polizei,
wohnungsunternehmen
und kommunen



Sicherheit im Wohnumfeld

● Gegenüberstellung von Angsträumen und Gefahrenorten



GEFÖRDEBT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

TRANSIT – Transdisziplinäre Sicherheitsstrategien für Polizei, Wohnungsunternehmen und Kommunen

Der hier vorliegende Bericht ist in einer Reihe weiterer Berichte entstanden und stellt ein Teilergebnis des Forschungsprojektes transit dar, das in der Zeit von 2013-2016 im Rahmen des Programms „Forschung für die zivile Sicherheit“ im Themenfeld „Urbane Sicherheit“ vom Bundesministerium für Bildung und Forschung gefördert. Das Projekt wurde in einem Forschungsverbund unter der Federführung der Kriminologischen Forschung und Statistik des Landeskriminalamts Niedersachsen gemeinsam mit dem Deutschen Institut für Urbanistik (Difu) in Berlin und unter Mitwirkung von F+B Forschung und Beratung für Wohnen, Immobilien und Umwelt GmbH in Hamburg durchgeführt.

Die Ausrichtung des Projekts konzentrierte sich auf Fragen der Kriminalprävention und (Alltags-)Sicherheit in der Stadt und hatte dabei besonders die Qualität des Wohnumfeldes und die nachbarschaftliche Perspektive im Fokus. Ziel des Projektes transit war es, transdisziplinäre Sicherheitsstrategien für die zentralen Akteure Polizei, Kommunen und Wohnungswirtschaft zu schaffen und sie so aufzuarbeiten, dass sie in die Alltagsorganisation und in das Alltagshandeln der einzelnen Beteiligten eingebettet werden können.

Für eine nachhaltige Verankerung war es schon während der Projektlaufzeit besonders wichtig, theoretisch erarbeitete Erkenntnisse auf ihre Praxistauglichkeit hin zu überprüfen. Daher wurde die Anwendbarkeit der Erkenntnisse in drei Fallstudienstädten erprobt und konnte im Anschluss direkt an die Bedarfe angepasst werden. Die erarbeiteten Sicherheitsstrategien für Polizei, Kommunen und Wohnungswirtschaft wurden in einer Handreichung so aufbereitet, dass sie auch in anderen Kommunen in die tägliche Sicherheitspraxis einfließen können (www.transit-online.info).

Um transdisziplinäre Ergebnisse zu erzielen, hat das Projektteam einen multidimensionalen Forschungsansatz gewählt. Dazu war ein Methodenmix aus quantitativen und qualitativen Instrumenten erforderlich. Um die Komplexität der Ansätze nachvollziehbar zu halten, aber auch um Interessierten einen schnellen Zugang zu den Teilergebnissen des Projekts zu ermöglichen, haben wir uns entschlossen, die Ergebnisse der einzelnen methodischen Schritte jeweils als gesonderte Broschüren zu veröffentlichen, so dass der Projektprozess auch für Außenstehende nachvollzogen werden kann. Die Teilergebnisse sind sowohl als einzelne Broschüren nutzbar, der ganzheitliche Ansatz des Forschungsprojektes wird jedoch erst in ihrer Gesamtheit sichtbar.

Folgende Broschüren sind verfügbar:

1. Theoretische Grundlagen der Kriminalprävention für ein sicheres Wohnumfeld
2. Glossar „Sicherheit im Wohnumfeld“
3. Ergebnisse des ersten Fallstudien-Workshops
4. Kleinräumige Kriminalitätslagebilder für die Fallstudienstädte (nicht öffentlich verfügbar)
5. Auswertungen der Befragung zum Sicherheitsempfinden im Wohnumfeld
6. Ergebnisse der Befragung von Wohnungsunternehmen zu sicherheitsrelevanten Themen
7. Dokumentation der Begehungen und Beobachtungen
8. Gegenüberstellung von Angsträumen und Gefahrenorten
9. Ergebnisse des zweiten Fallstudien-Workshops
10. Akteure, Netzwerke, Strategien für ein sicheres Wohnumfeld in Braunschweig, Emden und Lüneburg

Neben den Broschüren wurde zudem eine Handreichung für eine verbesserte Zusammenarbeit der Sicherheitsakteure Polizei, Kommunen und Wohnungswirtschaft erarbeitet. Alle Produkte stehen auch online auf der Homepage www.transit-online.info zur Verfügung.

Angsträume und Gefahrenorte

1. Angsträume und Gefahrenorte

Im transit Projekt wird unterschieden zwischen Angsträumen und Gefahrenorten. Angsträume sind subjektiv wahrgenommene Räume, die durch Abwesenheit sicherheitsrelevanter Aspekte auffallen und dadurch von einem „normalen“ Raum zu einem Angstraum mutieren können. Als **Gefahrenräume** werden die Räume bezeichnet, in denen tatsächliche raumbezogene Kriminalität sowie antisoziales und deviantes Verhalten nachgewiesen werden kann. Nicht nur schwere Delikte beeinträchtigen die subjektive Sicherheit der Bevölkerung, sondern insbesondere Alltags- und Kleinkriminalität, aber auch antisoziales Verhalten außerhalb der Strafbarkeit (Pfeiffer 2006).

Angst

Angst und Furcht sind Emotionen, die bei einer Bedrohung (oder der bloßen Vorstellung davon) auftreten. Tritt Angst oder Furcht auf, wird eine Warn- und Schutzfunktion ein, die zur aktiven oder passiven Vermeidung von Situationen führt. Häufig wird unterschieden zwischen 1) Angst als allgemeinem, gegenstandslosem, frei flottierendem, ungerichtetem und diffusem Gefühl, das nicht zu konkreten Handlungen führt (oder führen kann) und 2) einer spezifischen, gegenstandsgerichteten, d.h. auf ein konkretes Objekt oder eine bestimmte Situation bezogenen Furcht, die zu einem Versteck, Flucht oder Angriff verleitet - die Angst kommt "von innen", die Furcht "von der Außenwelt" Allgemein formuliert ist Angst ein unangenehmer, unlustbetonter emotionaler Zustand, der sich auf verschiedenen Beschreibungsebenen charakterisieren und untersuchen lässt (vgl. www.spektrum.de/lexikon/neurowissenschaft/angst/641, vom 27.02.2015).

ANGST

Raum

Raum ist ein interdisziplinäres Phänomen, er ist "Untersuchungsgegenstand und alltäglich benutztes Objekt"(Sailer2004:16). Der Raum wurde auch als "das nicht Ausgefüllte" oder "freier Platz" (aus: Philosophie-woerterbuch.de, 13.10.2013) bezeichnet und war bereits in der Antike ein Thema der Philosophie und eine der Kategorien von Aristoteles, der nach dem "wo" fragte, also einen Bezug zu Raum und Ort herstellte. In den einzelnen Disziplinen der Wissenschaft wurde Raum unterschiedliche definiert. In der Mathematik stellt der Raum die Menge von Elementen dar, zwischen denen eine Beziehung besteht, meist als Behälter betrachtet, der sich nach Ausdehnung in Höhe, Länge und Breite definiert. Er kann demnach "hinsichtlich seiner physischen Eigenschaften beschrieben werden. Er kann aber auch

RAUM

aufgrund seiner sozialen Bedeutung betrachtet werden (Glossar). Erstmals setzen Simmel (Soziologie des Raums 1903) und Durkheim den Raum in den Kontext von Vergesellschaftung. Pierre Bourdieu versteht Raum als soziales Konzept. Er unterscheidet zwischen dem physischem und dem sozialem Raum. Der physische Raum ist dabei der konkrete Raum, der körperlich-materielle, der gebaute und umbaute Raum (vgl. Sailer 2004:17), der als abstrakter Punkt aus einer physischen Geografie besteht. Der soziale Raum ist ein abstrakter Raum und wird durch die Aneignung der Akteurinnen und Akteure die bestimmte Positionen einnehmen und die Verteilung von Dienstleistungen oder Gütern konstituiert. Der soziale Raum wird durch diese Akkumulation der homogenen Gruppe (in Form von Vierteln oder Stadtteilen) durch ihre gleichen Besonderheiten auch physisch erkennbar (Bsp. Künstlerviertel, bestimmte Namen von Geschäften etc.) und dessen Machtausübung auf sämtliche Akteure und Beobachter wird naturalisiert, also als natürlich angesehen. Der angeeignete (physische) Raum entspricht dem, was die Einzelnen subjektiv aus den gegebenen Möglichkeiten machen bzw. machen können.

RAUM

Hier bringt er die Begriffe der symbolischen Macht und symbolischen Gewalt ein. Architektur weist diese Macht auf, da sie stumme Gebote beinhalten, Akteure einlädt oder ausschließt, allein durch ihre Anordnung der Objekte in und um ihr. „Der soziale Raum ist somit zugleich in die Objektivität der räumlichen Strukturen eingeschrieben und in die subjektiven Strukturen, die zum Teil aus der Inkorporation dieser objektivierten Strukturen hervorgehen“ (Sailer 2004: 26) So wird der Raum nicht nur von seinen Akteuren wahrgenommen, sondern gleichzeitig auch durch Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien ihrer Außenstehenden, nichtteilnehmenden Akteure.

Die Spezifikation und die Qualität des jeweiligen angeeigneten Raums werden nicht nur von seinen Akteuren konstruiert, sondern zudem vom jeweiligen Kapital in Form von Gütern und Dienstleistungen. An dem Punkt führt er die „doppelte räumliche Verteilung“ ein, da die Stellung des Akteurs durch die Chance der Aneignung des Kapitals im sozialen Raum bestimmt wird, zugleich jedoch das individuelle Kapital desselben die Möglichkeit dieser Aneignung erst möglich macht. (Bourdieu zitiert nach Lissmann 2009)

Raumwahrnehmung

Die Produktion der Raumwahrnehmung läuft auf unterschiedlichen Ebenen ab.

- über die Ebenen der Wahrnehmung (Räumliche Praxis),
- über die erdachte, konzipierte Ebene (Repräsentation des Raumes) und
- über die gelebte Ebene (Räume der Repräsentation) produziert.

Mit Hilfe der drei Ebenen der Raumproduktion kann verdeutlicht werden, dass Raum erstens von verschiedenen Gruppen auf teils unterschiedliche Weise erdacht oder konstruiert

werden kann. Zweitens wird Raum auf bestimmte Weise von Individuen und Gruppen gelebt, erlitten, beherrscht und erfahren. Drittens gibt es unterschiedliche räumliche Praxis, die Räume hervorbringt (nach Fehlberg 2013:19-120).

Angsträume

Wann nun ein Raum zu einem Angstraum mutiert, hat unterschiedliche Ursachen. Zum einen spielt die individuelle Vulnerabilität eine Rolle, die sowohl alters-, geschlechts- und/oder herkunftsbedingt ist. Auch die eigenen Viktimisierungserfahrungen haben einen Einfluss. Auf dieser personalen Ebene sind Angsträume nicht statisch und werden vom Betrachtenden individuell beurteilt. Als Angsträumen werden aber auch solche Räume charakterisiert, in denen Unsicherheiten aufgrund fehlender sicherheitsrelevanter Aspekte entstehen.

Als allgemeine Merkmale von Angsträumen werden unter anderem Unübersichtlichkeit, schlechte Beleuchtung, fehlende Ausweichmöglichkeiten, Unbelebtheit oder auch mangelnde Gepflegtheit“ (Ruhne 2003: 18) genannt, auch dynamische Faktoren spielen eine Rolle wie „Tageszeit, Dunkelheit, Menschenleere, Verwahrlosung, Verschmutzung“ (Sailer 2004: 72). Unsicherheiten entstehen also aufgrund baulich räumlicher und sozialräumlicher Faktoren als auch aufgrund antisoziales bzw. deviantes Verhalten oder nur durch unbekannte Situationen oder Gruppen entstehen (Häußermann / Siebel 2004:58). Auch der Zusammenhang von Medienberichterstattung und Kriminalitätsfurcht (Boers 1997) in stigmatisierten Orten (vgl. Wacquant 2007:399) nimmt in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle ein. Angsträume sind meist diffus empfundene Bereiche, die sich nicht unmittelbar an konkreten Orten festmachen lassen.

ANGSTRÄUME

Gefahrenorte

Als Gefahrenorte werden diejenigen Orte bezeichnet, an denen Straftaten, Ordnungswidrigkeiten oder sonstige Ereignisse stattfinden. Dabei hat nicht jedes Ereignis die gleichen Auswirkungen auf das Sicherheitsempfinden oder das nachbarschaftliche Miteinander. Das raumbezogene Sicherheitsgefühl bezieht sich vornehmlich auf die subjektive (Un)Sicherheit in Bezug auf den Stadtteil, die Nachbarschaft und die eigne Wohnung.

Es geht dabei um die individuelle Verunsicherung und Angst, die sich auf die baulich-räumliche Gegebenheiten als auch auf das sozialräumliche Miteinander beziehen können. Für die Erfassung des raumbezogenen Sicherheitsgefühls werden solche Ereignisse einbezogen, die das Sicherheitsempfinden beeinträchtigen kann. In der Regel haben Delikte wie beispielsweise Vermögens- und Fälschungsdelikte, Fahrzeugkontrollen oder auch Führerscheinüberprüfungen keine unmittelbaren Auswirkungen auf das Sicherheitsempfinden der

GEFAHRENORTE

Bewohnerinnen und Bewohner. Verbunden mit der raumbezogenen Unsicherheit sind neben den tatsächlich messbaren Straftaten auch so genannte „Incivilities“ und Ereignisse unterhalb des strafbewährten Maßes relevant. Diese können zwar Kriminalitätsfurcht erzeugen, sind müssen aber nicht zwingend auf Kriminalitätsproblematiken spezifiziert sein (siehe auch Kleinräumige Kriminalitätslagebild)

2. Methodik, Analyse und Auswertung zu Gefahrenorten und Angsträumen

2.1 Ausgangslage

Wenn die Polizei zu Ereignissen gerufen wird oder selbst wahrnimmt und zudem Maßnahmen trifft, werden diese grundsätzlich im VBS NIVADIS oder in alternativen Datenbanken dokumentiert (z.B. Felis in Lüneburg oder Hanno in Hannover). Es kann sich dabei um Straftaten, aber auch um niedrigschwellige Ordnungsstörungen handeln. Je nach Art des Vorgangs werden unterschiedliche Daten im VBS vorgehalten; es existieren mehr als 750 recherchierfähige Felder mit Informationen im Wesentlichen zu Personen und Sachverhalten. Die Dateneingabe erfolgt in der Regel durch Beamtinnen und Beamten des Einsatz- und Streifendienstes und im Weiteren durch die polizeiliche Sachbearbeitung. Über das Land verteilt sind zahlreiche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizei berechtigt, Vorgänge anzulegen. Dabei müssen sie eine Reihe von Pflichtfeldern bedienen, die meisten Eingaben sind jedoch optional. Es besteht eine Aufnahmepflicht für Straftaten im VBS. Dort werden alle strafbaren Ereignisse angelegt und mit einem PKS-Schlüssel versehen. Erfolgt jedoch ein polizeilicher Einsatz und hat keinen Straftatbestand zur Folge, so erfolgt die Dokumentation des Vorgangs unter den so genannten "Sonstigen Ereignissen" im VBS oder in anderen Datenbanken. Da die geobasierte Darstellung der "Sonstigen Ereignisse" jedoch ausschließlich aus dem VBS erfolgt, können sich die Häufigkeiten in einzelnen Polizeikommissariaten und -inspektionen stark voneinander abweichen und stellen ein Indiz dar, sind aber statistisch nicht objektivierbar.

Über eine spezielle Auswertesoftware ist es möglich, Daten aus dem VBS zu selektieren und zu analysieren. Diese baut auf der Software COGNOS der Firma IBM auf. In Bezug auf die Polizeiliche Kriminalstatistik (PKS), die aus den Daten des VBS generiert wird, bestehen eindeutige Zählregeln, es werden Plausibilitäten hinterlegt und es handelt sich um Pflichtfelder, sodass belastbare Aussagen möglich sind. Nicht für die PKS benötigte Daten unterliegen grundsätzlich weniger qualitätssichernden Standards, hier ist die Aussagekraft der einzelnen Daten unterschiedlich.

Die Daten im VBS „leben“, d.h. sie können bis zum Abschluss eines Vorgangs z.B. aufgrund von Ermittlungserkenntnissen teilweise verändert werden. Insbesondere in zeitlicher Nähe zur Anlage des Vorgangs werden Daten im Zuge des Erkenntniszugewinns im Rahmen der polizeilichen Sachbearbeitung verändert oder ergänzt; die entsprechenden Informationen werden dann überschrieben. Jeder Vorgang wird im Median¹ 60,5-mal im Median verändert. Dabei erfahren nicht alle Informationen gleichermaßen Veränderungen: Während beispielsweise Straftaten relativ häufig modifiziert werden (116-mal im Median) ist die bei Sonstigen Ereignissen² kaum der Fall (33-mal im Median). Nach Ablauf von 9,42 Tagen sind zumeist keine Veränderungen mehr in den Vorgängen festzustellen, da der Vorgang dann in der Regel als abgeschlossen gilt. Auch hier sind starke Unterschiede festzustellen. Straftaten werden im Median nach 46,97 Tagen geschlossen, während die sonstigen Ereignisse bereits nach 5,07 Tagen im Median unverändert bleiben. Daten aus dem VBS sind daher immer stichtagsgebunden; sie sind aufgrund der genannten möglichen Veränderungen nicht reproduzierbar. Ferner unterliegen die Informationen gewissen Löschfristen, sodass nur begrenzte Zeiträume retrograd abgebildet werden können. Über ein gesondertes Tool kann die Analysestelle des LKA die Informationen aus der VBS Datenbank mit Hilfe eines geobasierten Auswertungssystems auf einer entsprechenden Karte markieren.

DATENPOOL

Um Stigmatisierungen und Fehlinterpretationen vorzubeugen, dienen die Lagebilder ausschließlich dem internen Forschungsgebrauch. Als Trägerin öffentlicher Belange oder auf Anfrage von Investorinnen und Investoren, Eigentümerinnen und Eigentümern oder aus der kommunalen Verwaltung kann die Polizei ihr Wissen in aktuelle Bauvorhaben einbringen. Das kleinräumige Lagebild dient der Unterstützung für eine Chancen- und Risikoeinschätzung innerhalb der Stadtentwicklung und soll einen zusätzlichen Beitrag für mehr Sicherheit und damit für eine erhöhte Lebensqualität beitragen.

CHANCEN UND
RISIKEN

Innerhalb des Projektes dienen die kleinräumigen Lagebilder der einzelnen Fallstudienorte dazu, bestehende Gefahrenräume zu erkennen, zu analysieren und zu kategorisieren. Dabei handelt es sich um solche Orte, an denen ein polizeilicher Einsatz notwendig ist und dieser im Vorgangsbearbeitungssystem protokolliert wird. Dabei kann es sich um Delikte, verkehrliche Verstöße oder "Sonstige Ereignisse" außerhalb einer Straftat handeln. Diese

¹ Median: Der Mittelwert für Verteilungen in der Statistik. Der Median einer Auflistung von Zahlenwerten ist der Wert, welcher an der mittleren Stelle steht, wenn man die Werte der Größe nach sortiert. Der Median teilt einen Datensatz in zwei Hälften, so dass die Werte in der einen Hälfte kleiner gleich dem Median sind, in dem anderen größer gleich.

² Die Angaben zu den inhaltlichen und zeitlichen Veränderungen sind als grober Durchschnittswerte zu verstehen, da sich bei dem Sammelbegriff Straftaten in diesem Fall die gesamte Bandbreite möglicher deliktischer Ereignisse handelt, also von Mord mit einer langen Ermittlungszeit und zahlreichen Ermittlungserkenntnissen bis hin zu Delikten mit einer kurzen und eher einmaligen Ermittlung.

Ereignisse werden in einer geobasierten Datenkarte einem Ort zugeordnet und führen somit zu einer Übersicht, in denen sich einzelne oder mehrere Taten bündeln. Für die weitere Analyse der einzelnen Straftaten und anderen Ordnungsstörungen ist es unabdingbar, eine genaue Analyse der Kurzsachverhalte vorzunehmen um entscheiden zu können, ob die Eintragungen Auswirkungen auf das in diesem Projekt fokussierte nachbarschaftliche Miteinander haben und zu Verunsicherungen der Wohnbevölkerung beitragen können. Mit dem kleinräumigen Kriminalitätsbild ist es möglich, detaillierte Problemlagen räumlich zu erfassen und in Zusammenarbeit mit den planenden Akteuren differenzierte Lösungsansätze zu entwickeln.

2.2 Betrachtungszeitraum

BETRACHTUNGS- ZEITRAUM

Um alle jahreszeitlichen Besonderheiten mit hohen und ruhigen Deliktzeiten abzubilden umfasst der Betrachtungszeitraum ein gesamtes Kalenderjahr vom 01.01.2013 bis 31.12.2013.

2.3 Polizeiliche Kriminalitätsstatistik (PKS)

- Die Bandbreite der Straftaten, Delikte, Sonstigen Ereignisse und Ordnungswidrigkeiten ist groß. Die Liste der Delikte und Straftaten wird in der polizeilichen Kriminalstatistik geführt. In vierstellige Hauptgruppen und detaillierte sechsstellige Untergruppen werden Delikte und Straftaten nach der bestehenden Gesetzesvorlage, vor allem denen des Strafgesetzbuches, aber auch zahlreichen Nebengesetze eingeteilt. Die Hauptgruppen unterteilen sich in
 - 0000 - Straftaten gegen das Leben
 - 1000 - Straftaten gegen die Sexuelle Selbstbestimmung
 - 2000 - Rohheitsdelikte und Straftaten gegen die persönliche Freiheit
 - 3000 - Diebstahl ohne erschwerende Umstände §§ 242, 247, 248a-c StGB
 - 4000 - Diebstahl unter erschwerenden Umständen §§ 243-244a StGB
 - 5000 - Vermögens- und Fälschungsdelikte (auch Beförderungserschleichung)
 - 6000 - Sonstige Straftatbestände (StGB) (z.B. Sachbeschädigung, Beleidigung, Erpressung, Widerstand gegen die Staatsgewalt und gegen die öffentliche Ordnung, Hausund
 - Landfriedensbruch, Hehlerei und Brandstiftung)
 - 7000 - Strafrechtliche Nebengesetze (vor allem BTM-Delikte aber auch Verstoß gegen Waffengesetz, Schwarzarbeit, Einreiseerschleichung)
 - 8000 - Summenschlüssel aus den vorherigen Auflistungen.
 - 9000 -Verkehr

PKS

Zusätzliche Informationen ergeben sich aus dem VBS, dort sind Eintragungen mit einer -1 markiert. Bei diesen Eintragungen handelt es sich um Ereignisse ohne Straftatbestand. Diese werden als so genannte "Sonstige Ereignisse" bezeichnet.

2.4 Raumbezogene Kriminalität und andere Ordnungsstörungen

Nicht jedes Ereignis hat die gleichen Auswirkungen auf das nachbarschaftliche Miteinander. Für die geobasierte Darstellung raumbezogener Kriminalität und anderer Ordnungsstörungen werden Delikte und "Sonstige Ereignisse" aussortiert, die keinen Raumbezug aufweisen. Dabei handelt es sich beispielsweise um Vermögens- und Fälschungsdelikte, um Fahrzeugkontrollen, Führerscheinüberprüfungen oder aber um Todesermittlungen. Die oben genannten Beispiele weisen laut Kurzsachverhalt keinen Raumbezug auf bzw. haben keinen direkten Einfluss auf das nachbarschaftliche Miteinander, somit hat das Delikt das Sicherheitsempfinden der Bewohnerinnen und Bewohner in der Wohnnachbarschaft nicht unmittelbar beeinträchtigt.

In einer kleinen empirischen Untersuchung der Kriminologischen Forschungsstelle des Landeskriminalamtes Niedersachsen eine quantitative Befragung von Expertinnen und Experten für lokale Sicherheitsfragen durchgeführt, um die Häufigkeiten eines Ereignisses und deren Auswirkungen auf das Sicherheitsempfinden im Wohnumfeld in Beziehung zu setzen. Es handelte sich hierbei um Polizeibeamtinnen und -beamte, die in ihrer Funktion täglich direkten Bürgerkontakt haben und somit die Bewertungen der Bevölkerung stellvertretend einschätzen können. Über ganz Niedersachsen verteilt wurden insgesamt 489 Personen befragt. Darunter befanden sich 252 zufällig aus der Gesamtheit dieser Gruppe gezogene Angehörige des Einsatz- und Streifendienstes (ESD) sowie alle Personen, die in den Präventionsteams als Beauftragte/-r für Jugendsachen oder Beauftragte/-r für Kriminalprävention sowie örtlich als Kontaktbeamtin oder -beamter tätig sind (237 Personen).

Die Befragung wurde unter Zuhilfenahme der Umfrage-Software PUMAS – eine Weiterentwicklung von Lime-Survey für polizeiliche Belange – durchgeführt. Der Fragebogen umfasste zwei Kernfragen zu Auswirkung und Häufigkeit von insgesamt 20 Phänomenen, die geeignet sind, das Sicherheitsgefühl zu beeinflussen. Die Palette der zu bewertenden Ereignisse reichte von schweren Straftaten wie „Mord / Totschlag“ über Sachbeschädigungen wie „Graffiti / Tags“ bis hin zu so genannten sozialen Incivilities wie „Urinieren im öffentlichen Raum“ und physischen Incivilities "Zerbrochene Fenster" oder "Müll und Unrat". Den Befragten wurde die Möglichkeit gegeben, die Auftretenshäufigkeit auf einer sechspoligen Skala von „sehr selten“ bis „sehr häufig“ zu bewerten. Darüber hinaus konnten die Auswirkungen auf das Sicherheitsgefühl auf einer Skala mit sechs Antwortmöglichkeiten von „sehr geringer Einfluss“ bis „sehr großer Einfluss“ angegeben werden. Diesen beiden Fragen folgten

BEZUG ZUM RAUM

EINSCHÄTZUNG
DER POLIZEI

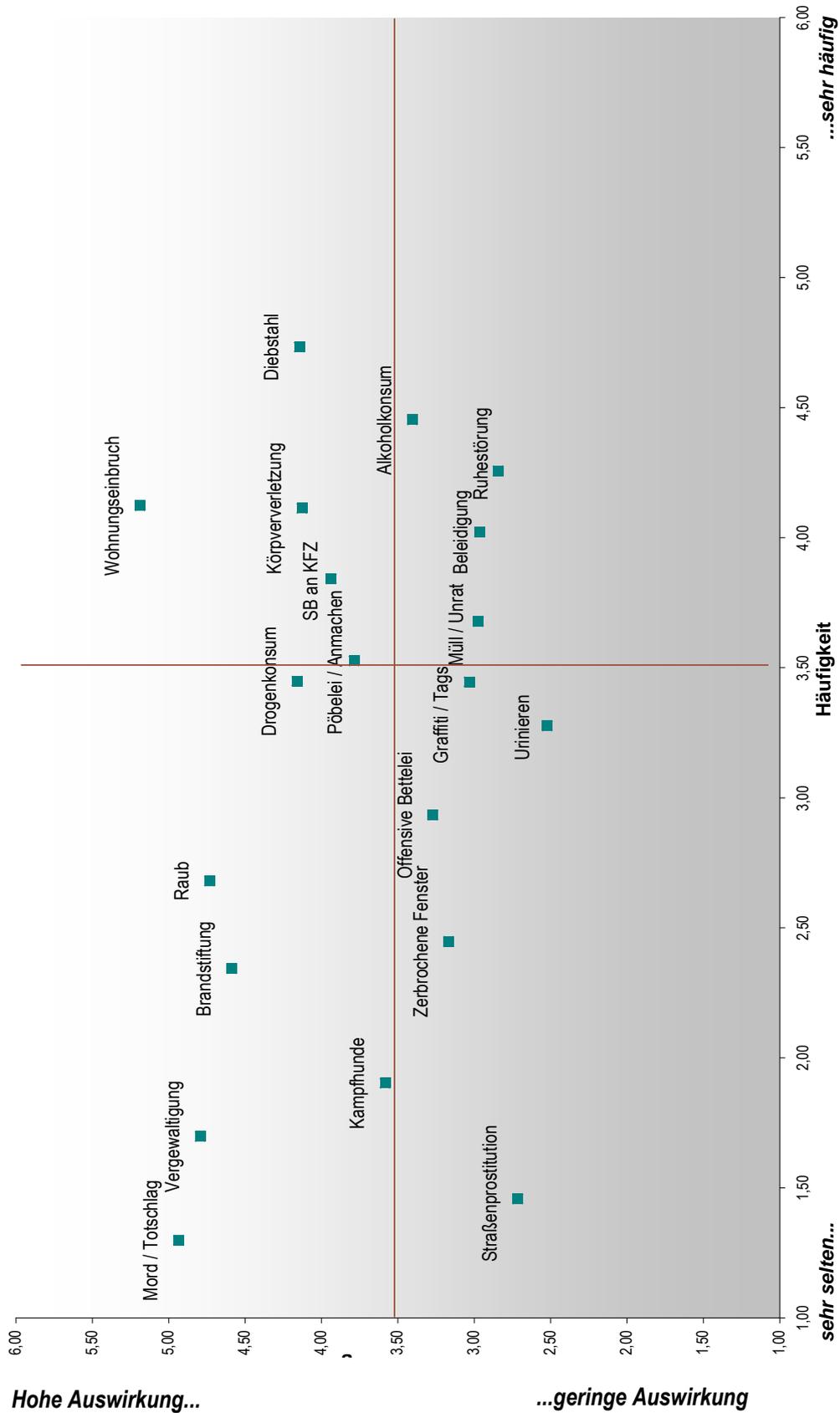
AUFTRETENS-
HÄUFIGKEIT

einige wenige Angaben zur dienstlichen Tätigkeit (Art und Dauer) sowie zu Alter und Geschlecht.

Hinsichtlich der Einschätzung von Häufigkeit und Auswirkung der verschiedenen Straftaten und Phänomene wurden Mittelwerte über die gültigen Antworten berechnet, sie liegen mithin also zwischen 1 („sehr selten“ bzw. „sehr geringer Einfluss“) und 6 („sehr häufig“ bzw. „sehr großer Einfluss“). Die Ergebnisse sind in der folgenden Grafik dargestellt, bei der jede Straftat und jedes Phänomen auf zwei Achsen hinsichtlich der beigemessenen Häufigkeit und Auswirkung eingetragen ist.

Der Mittelwert von 3,5 stellt die durchschnittliche Auftretenshäufigkeit und Auswirkungen dar. Die Mittelachsen teilen die einzelnen Bereiche in vier Segmente.

Abb. 1: Auftretenshäufigkeit und Auswirkungen nach Einschätzung des Einsatz- und Streifendienst



Ein besonderer Fokus der Betrachtung liegt auf dem Wohnungseinbruch. Ein Delikt, das in den letzten Jahren nicht zuletzt aufgrund der Tatsache gestiegen ist, dass ein Wohnungseinbruch noch nie so unrentabel war. "Dank Kredit- und Bankkarten sind die Bargeldbestände in den Haushalten gering und die Zahlungskarten sind durch PIN und weitere Sicherungsmechanismen für Einbrecher wenig lukrativ." (LKA 2014: 1) Darüber hinaus ist der rapide Preisverfall von gebrauchten elektronischen Geräten dafür verantwortlich, dass ein Einbruch immer weniger Gewinn für entsprechendes Diebesgut abwirft. Wer also vom Einbruch seinen Lebensunterhalt bestreiten will, muss – genau wie im legalen Wirtschaftsleben – mehr Umsatz machen, d.h. in diesem Fall mehr Einbrüche begehen. Ein weiterer Aspekt liegt in der Unrentabilität und der Reduzierung anderer Diebstahlsbereiche, was sich am Beispiel des Diebstahls von Kraftfahrzeugen zeigt. "Dieser ist in den letzten 10 Jahren aufgrund ständig verbesserter Wegfahrsperrern um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Auch der Diebstahl von Radio- oder Navigationsgeräten aus Fahrzeugen, ist stark rückläufig, weil sich das Diebesgut aufgrund von Codierungen der Geräte nur schwer absetzen lässt" (ebenda). Die Einbrüche in Gaststätten und Kioske lohnen sich außerdem kaum noch, weil z.B. Kioske durch die Tankstellenshops abgelöst wurden und diese aufgrund der Unfallverhütungsvorschriften gegen Raubüberfälle aufwändig gesichert sind³. (vgl. LKA, Dez.32 2014)

2.5 Anonymisierung polizeilicher Daten

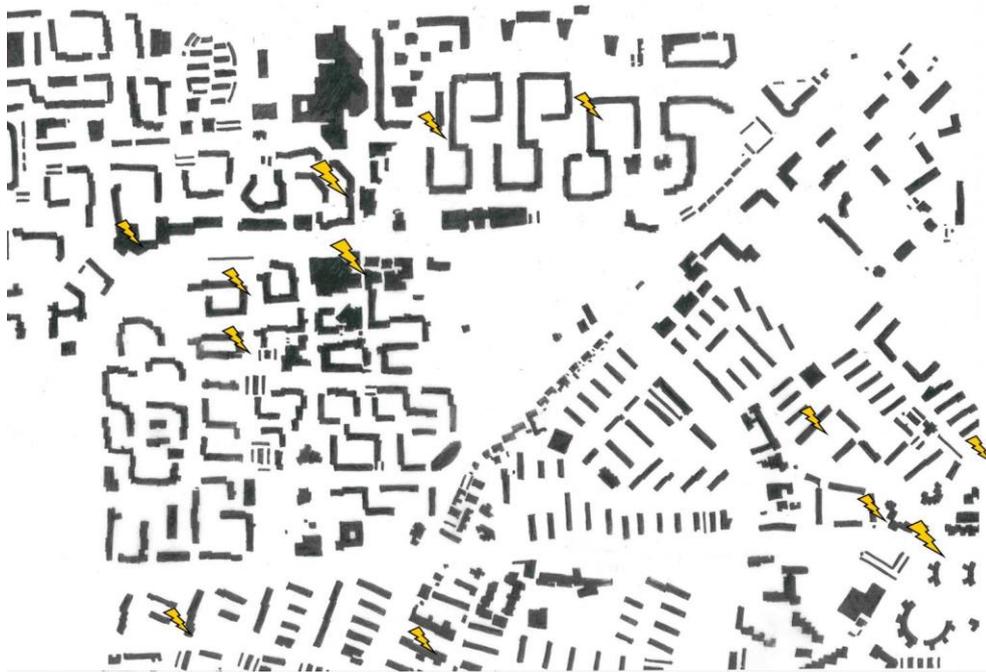
Um einzelne Orte nicht zu stigmatisieren und um den datenschutzrechtlichen Anforderungen zu personenbezogenen Daten einzuhalten⁴, wurden die Daten aus dem kleinräumigen Kriminalitätsdatenbild anonymisiert. Dazu wurden die einzelnen Delikte gebündelt und je nach Auftretenshäufigkeit in große und kleinere Blitze dargestellt. Die Ablichtung auf einem städtebaulichen Schwarzplan ermöglicht nun eine örtliche Zuordnung, ohne den direkten Zusammenhang adressgenauer Abbildungen.

ANONYMISIERUNG POLIZEILICHER DATEN

³ Eine ausführliche Analyse zum Wohnungseinbruchdiebstahl ist der Kampagne "Zu Hause - Sicher das! Gemeinsame Offensive für Einbruchschutz" des LKA, Dezernat 32 zu entnehmen.

⁴ Über die Darstellung der einzelnen Delikte und Incivilities können in einem ersten Schritt hausnummerngenaue Angaben abgelesen werden, diese könnten bei einzelnen Delikten auf eine konkrete Person hinweisen.

Abb. 2: Delikte in der Braunschweiger Weststadt



3. Analyse und Auswertung der Angsträume in den Fallstudienstädten

Um die Angsträume innerhalb der Fallstudienorte des transit-Projekts zu erfassen wurde eine Bevölkerungsbefragung durchgeführt. Innerhalb des Surveys wurden in den Fallstudienstädten 3000 Personen über 16 Jahren angeschrieben. Rund 30% der Befragten sendeten einen ausgefüllten Fragebogen zurück, von denen 88% ausgewertet werden konnten. Der Fragebogen umfasst 36 meist geschlossene Fragen zur Wohnzufriedenheit und zum Sicherheitsempfinden im Wohnumfeld. Die überwiegenden Fragen entstammen vorherigen Surveys und konnten mit getesteten Skalen ausgewertet werden. In der quantitativen Bevölkerungsbefragung hatten die Teilnehmenden die Möglichkeit, anzukreuzen, ob es bestimmte Orte, Straßen, Wege oder Plätze gibt, an denen Sie sich unsicher fühlen. Wenn diese Frage mit ja beantwortet wurde, konnten freitextlich drei Standorte und die dazugehörigen vorgegebenen Gründe (Mehrfachnennungen waren möglich) der Verunsicherung benannt werden. Es wurde darum gebeten, die Standorte so genau wie möglich zu beschreiben.

3.1 Unsichere Orte, Straßen, Wege und Plätze

Rund jede dritte befragte Person, mehrheitlich Frauen gab an, dass es Orte, Straßen, Wege oder Plätze gibt, an denen sie sich unsicher fühlen. Die Antworten erfolgten in zweierlei Hinsicht. Entweder wurden abstrakte Orte wie Park, Bushaltestelle oder Straße / Platz, oder es wurden zuzuordnende Angaben wie hausnummerngenaue Straßennamen oder vor Ort bekannte Bezeichnungen oder Stadtviertel gemacht. Darüber hinaus wurden häufig Orte genannt, die auch außerhalb des untersuchten Stadtteils lagen.

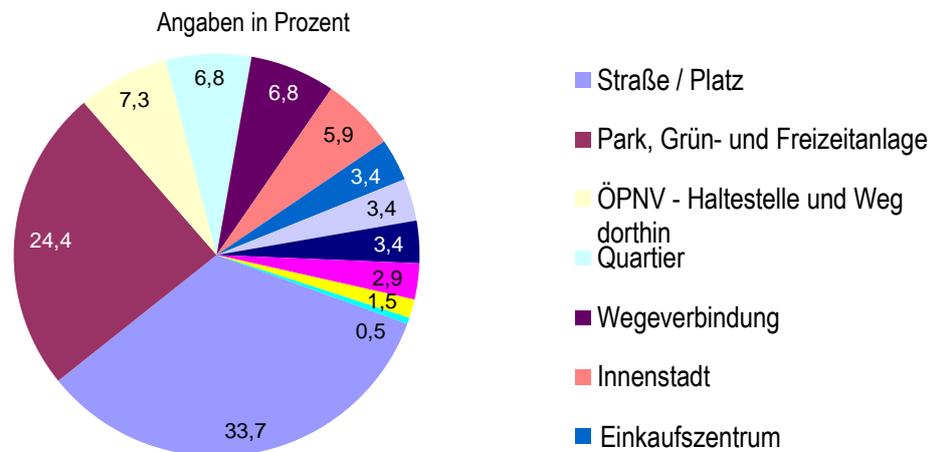
Tab. 1: Die am häufigsten genannte Orte innerhalb und außerhalb des Fallstudienortes

Fallstudienorte	Genannte Orte nach Häufigkeit (Zusammenfassung)				
	Braunschweig	Westpark	Donauviertel	Emsviertel	Elbeviertel
Emden	Wallanlagen	Klein-von-Diephold-Straße	Hermann-Allmers-Straße	Geibelstraße	Innenstadt Wallanlage*
Lüneburg	Saline	Sülzwiese	Am weißen Turm	Kaltenmoor*	Clamartpark / Kurpark*

*Orte liegen außerhalb des Fallstudienortes

Die Häufungen bei der Nennung abstrakter Räume zeigen auf, dass Straßen und Plätze als unsichere Orte benannt wurden, gefolgt von Parks, Grün- und Freizeitanlagen und am dritthäufigsten der Bereich ÖPNV / Haltestelle und der Weg dorthin.

Abb. 3: Nennung abstrakter als unsicher empfundene Räume



3.2 Gründe der Verunsicherung

Darüber hinaus konnten die Probanden drei freitextliche Orte, Straßen, Wege oder Plätze angeben, an denen sie sich unsicher fühlen sowie die Gründe der Verunsicherung angeben. Die Befragung ergab ein differenziertes Bild. Aus den Angaben konnten sowohl konkrete Orte als auch abstrakte Räume herauskristallisiert werden. Die Gründe der Verunsicherungen bezogen sich auf baulich-räumliche Aspekte wie: „Es ist dunkel und unübersichtlich“ oder „Es gibt viele Versteckmöglichkeiten“ und auf sozialräumliche Aspekte wie „Es halten sich Personen auf, die mich verunsichern“ oder eine eher diffuse Antwortmöglichkeit wie „Ich fühle mich hier unwohl“.

Auch wird häufig bejaht, dass bestimmte Personen zu einer Verunsicherung führen und sich ein allgemeines Unwohlsein bei den Befragten einstellt. Ansonsten ist bemerkenswert, dass in Emden-Barenburg der Leerstand von Geschäften und Gebäuden zwar kein maßgeblicher furchtauslösender Grund ist, wohl aber bedeutsamer als in den beiden anderen Untersuchungsgebieten.

GRÜNDE DER VERUNSICHERUNG

Tab. 2: Gründer der Verunsicherung

Gründe der Verunsicherung	Braunschweig- Weststadt		Emden- Barenburg		Lüneburg- Mittelfeld	
	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil	Anzahl	Anteil
Es ist dunkel und / oder unübersichtlich.	101	12,8%	90	11,9%	123	16,1%
Es halten sich Personen auf, die mich verunsichern.	109	13,9%	95	12,5%	101	13,2%
Es gibt viele Versteckmöglichkeiten.	100	12,7%	86	11,3%	114	14,9%
Ich fühle mich dort unwohl.	110	14,0%	88	11,6%	102	13,4%
Der Ort hat einen schlechten Ruf.	59	7,5%	56	7,4%	38	5,0%
Niemand fühlt sich verantwortlich.	42	5,3%	60	7,9%	51	6,7%
Ich werde von fremden Menschen angepöbelt.	46	5,8%	50	6,6%	41	5,4%
Ich kann mich nicht in Ruhe aufhalten.	47	6,0%	48	6,3%	36	4,7%
Es werden viele Straftaten begangen.	40	5,1%	45	5,9%	27	3,5%
Es werden Drogen konsumiert und / oder verkauft.	39	5,0%	26	3,4%	40	5,2%
Die bauliche Gestaltung ist in einem schlechten Zustand.	32	4,1%	39	5,1%	32	4,2%
Geschäfte und Wohnungen stehen leer.	13	1,7%	40	5,3%	10	1,3%
Ich fühle mich kontrolliert.	15	1,9%	21	2,8%	9	1,2%
Dort hält sich nie jemand auf.	18	2,3%	6	0,8%	16	2,1%
Es findet Prostitution statt.	5	0,6%	4	0,5%	7	0,9%
Sonstiges	11	1,4%	5	0,7%	17	2,2%
Gesamtnennungen	787	100,0%	759	100,0%	764	100,0%

Im Ergebnis heißt das, dass einerseits, dass eine detaillierte Auskunft über konkrete Angsträume verbunden ist mit dem Grund der Verunsicherung. Dieser Mehrwert an Informationen bietet die Möglichkeit, vorhandene Strategien zu überprüfen oder neue hinzuzufügen. Andererseits werden Informationen generiert, die sich eher auf abstrakte Räume beziehen. Diese zahlreich eingegangenen Hinweise zeigen Themenfelder bzw. Bereiche auf, aufgrund dessen sich Bewohnerinnen und Bewohnern verunsichert fühlen. Beispielsweise wurden die Wegeverbindung zu den Haltestellen und Wartepunkten des Öffentlichen Personennahverkehrs als Angsträume beschrieben. Ein viel genannter Angstraum ist die „dunkle und vermüllte Ecke“. Aus Anmerkungen wie „Innenhof“ oder „kaputte Bänke“ können Verunsiche-

rungen aufgrund fehlender Pflege und mangelnder Nutzungsmöglichkeiten abgeleitet werden. Diese Hinweise stellten übergeordnete Themen dar und können in die Diskussion der verantwortlichen Akteure einfließen, um sie bei Neu-, Umbau-, und Sanierungsmaßnahmen in den Planungsprozess einbeziehen.

3.3 Verortung von Angsträumen

Die von den Befragten genannten Angsträume sind sehr diffus gehalten und beziehen in erster Linie ganze Quartiere. Damit lassen sich die Angsträume nur schwerlich verorten und wurden in der Darstellung eher auf die Bereiche gelegt, die beispielsweise durch die Mehrfachnennung einzelner Straßennamen detaillierter angegeben wurden. Die identitätsstiftende Bezeichnung der einzelnen Viertel wurde in einem Beteiligungsverfahren im Jahr 2010 von den Bürgerinnen und Bürgern entwickelt. Die Auswahl fiel auf die Einteilung nach Flüssen, da mehr als 70 Straßen im Stadtteil danach benannt sind. Weiterhin ist der Eingang zum Westpark als Angstraum im nördlichen Bereich der Darstellung markiert.

Die einzelnen Gefahrenorte, an denen tatsächlich Delikte und Incivilities im Jahr 2013 stattfanden, decken sich am ehesten in den Bereichen um die Emsstraße im Emsviertel und am Möhlenkamp im Donauviertel. Orte, an denen vor allem Ladendiebstahl u.ä. stattfinden, wie im Einkaufszentrum werden nicht zwingend als Angsträume empfunden.

Abb. 4: Gegenüberstellung der Angsträume und der Gefahrenorte in Braunschweig-Weststadt



Der Abgleich der Angsträume mit den Gefahrenorte in Emden-Barenburg gestaltet sich in der Darstellung schwierig. Entlang der Hermann-Allmers-Straße wurden sowohl Gefahrenorte festgestellt als auch Angsträume genannt. Die Länge der Straße und die ungenaue Bezeichnung der Angsträume lässt jedoch keinen Rückschluss auf die örtliche Übereinstimmung schließen. In der Klein-von-Diephold-Straße ist sowohl ein Gefahrenort markiert als auch ein Angstrraum benannt. Dieser hängt vermutlich mit dem schlechten Image aus der Vergangenheit zusammen. Nach dem Abriss eines Gebäudekomplexes ist der neu gestaltete Außenraum jedoch Anlaufpunkt für viele Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils. Die Ausweisung als Gefahrenort ist auch durch die große Dichte der Bevölkerung zu erklären. Hier wohnen zahlreiche Menschen in einem Gebäude, daher kann es häufiger zu Meldungen z.B. über Lärmbelästigungen an die Polizei kommen.

Abb. 5: Gegenüberstellung der Angsträume und der Gefahrenorte in Emden-Barenburg



In Lüneburg-Mittelfeld stimmen die Angsträume und die Gefahrenorte am ehesten überein. Die Auswertung ergab ein recht eindeutiges Bild. Die drei am häufigsten genannten Angsträume befinden sich in unmittelbarer Abfolge am „Weißen Turm“, „An der Saline“ und in den „Süzwiesen“. An gleicher Stelle haben Delikte und Incivilities stattgefunden und sind als Gefahrorte bezeichnet. Zusätzlich finden zahlenmäßig mehr Delikte in der städtischen Klinik und im Schulzentrum statt, die jedoch von den Befragten nicht als Angsträume wahrgenommen werden.

Abb. 6: Gegenüberstellung der Angsträume und der Gefahrenorte in Lüneburg - Mittelfeld



4. Zusammenfassung

Wie schon in vorangegangenen Projekten (LKA 2011) festgestellt wurde, stimmen die als subjektiv unsicher empfundenen Orte (Angsträume) nicht unbedingt mit den Orten überein, an denen tatsächlich Kriminalität oder Unordnungen stattfinden. Ein Problem der konkreten Verortung der Angsträume ist dabei sicherlich die eher unpräzise Angabe der Befragten im Vergleich zu den präzise aufgenommen Tatörtlichkeiten, die meist georeferenziert oder zumindest Hausnummerngenau erfasst werden. Aus den Gründen ist jedoch abzuleiten, dass die Gründe der Verunsicherung eher auf baulich-räumliche Missstände zurückführen als auf konkrete Deliktsituationen. Es zeigt sich, dass eine Verbesserung des nachbarschaftlichen Wohnumfeldes große Auswirkungen auf das Sicherheitsempfinden der Befragten hat.

5. Literatur

Boers, Klaus / Kurz, Peter (1997): Kriminalitätseinstellungen, soziale Milieus und sozialer Umbruch, in: Boers, Klaus / Gutsche, Günter / Sessar, Klaus (Hrsg.). Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland, Opladen, S. 187-253.

Fehlberg, Thorsten (2013): (Re)Produktion von rechtsextrem dominierten "Angsträumen". In Döfler, Thomas / Rothfuss, Eberhardt (Hg.): Raumbezogene qualitative Sozialforschung - Perspektiven der Humangeographie, Wiesbaden.

Häußermann, Hartmut / Siebel, Walter (2004): Stadtsoziologie, Frankfurt / New York.

Landeskriminalamt Niedersachsen (Hg.) (2011): Interim Report, Informationen zum EU-Projekt "Planning urban Security", Hannover (www.plus-eu.com), Zugriff am 02.02.2013.

Lissmann, Joana (2009): „Physischer, sozialer und angeeigneter physischer Raum“ von Pierre Bourdieu, e-book, TU Darmstadt.

Pfeiffer, Hartmut (2006): Schlussfolgerungen aus dem Modellprojekt "Kriminalprävention im Städtebau". In: Landespräventionsrat Niedersachsen / Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit (Hg.): Die Sichere Stadt als interdisziplinäre Aufgabe, Deutsche und europäische Perspektiven, Hannover, S. 19-30.

Ruhne, Renate (2003): Raum Macht Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)Sicherheiten im öffentlichen Raum, Opladen.

Sailer, Kerstin (2004), Raum beißt nicht. Neue Perspektiven zur Sicherheit von Frauen im öffentlichen Raum. Beiträge zur Planungs- und Architektursoziologie, Band 2, Frankfurt a.M.

Wacquant, Loic (2007): Territoriale Stigmatisierung im Zeitalter fortgeschrittener Marginalität. In: Das Argument 271, S. 399-409.

Danksagung

Ohne Unterstützung kann ein transdisziplinär angelegtes Forschungsprojekt nicht umgesetzt werden. Daher möchte sich das Projektteam des Landeskriminalamts Niedersachsen, des Deutschen Instituts für Urbanistik sowie des Forschungsinstituts F+B Forschung und Beratung für Wohnen, Immobilien und Umwelt GmbH an dieser Stelle ausdrücklich für die vielseitige Unterstützung bei allen Beteiligten bedanken. Natürlich danken wir dem Bundesministerium für Bildung und Forschung für die Förderung des Projektes und dem Projektträger vdi für die operative Unterstützung. Insbesondere bedanken wir uns bei den beteiligten Akteuren aus der Polizei, den Wohnungsunternehmen, den Kommunalverwaltungen sowie den kommunalen Präventionsräten aus den Fallstudienstädten Braunschweig, Emden und Lüneburg. Weiterhin bei den assoziierten Partnern dem Verband der Wohnungswirtschaft Niedersachsen und Bremen, dem Niedersächsischen Städtetag sowie den wissenschaftlichen Partnern aus der University of Salford (Design Against Crime Solution Centre), der Magistratsdirektion der Stadt Wien (Geschäftsbereich Bauen und Technik, Stadtbauverwaltung), dem Laboratorio Qualit  urbane e Sicurezza der Politecnico di Milano, und der Polizeiakademie Niedersachsen.

Wir danken Frau Dipl.-Ing. Sabine Rebe und Dr. Olga Siegmunt für die wissenschaftliche Unterstützung, Alissa Kniesburgs und Jürgen Gohlke sowie allen Praktikantinnen und Praktikanten des LKA für die studentische Zuarbeit und tabasco.media für die grafische Umsetzung der Ideen. Weiterhin danken wir den deutschen und europäischen Interviewpartnern und unseren Kolleginnen und Kollegen in den Institutionen.

Zitierweise

Verbundprojekt transit
Landeskriminalamt Niedersachsen
Sicherheit im Wohnumfeld – Gegenüberstellung
von Angsträumen und Gefahrenorten
Hannover 2015

Herausgeber

Verbundprojekt transit
Landeskriminalamt Niedersachsen

Autorin

Anke Schröder unter Mitarbeit von Sabine Rebe

Landeskriminalamt Niedersachsen

Am Waterlooplatz 11, 30169 Hannover
E-Mail: kfs@lka.polizei.niedersachsen.de
Verbundkoordinatorin: Dr. Anke Schröder

Deutsches Institut für Urbanistik gGmbH

Zimmerstraße 13-15, 10969 Berlin
E-Mail: urbane-sicherheit@difu.de
Projektleiter: Dr. Holger Floeting

Unterauftragnehmer

**F+B Forschung und Beratung für Wohnen,
Immobilien und Umwelt GmbH**
Adenauerallee 28, 20097 Hamburg
E-Mail: service@f-und-b.de

www.transit-online.info